

CHINA

Richter ohne Gnade

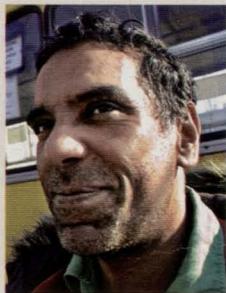
Diesmal kam die Spritze zum Einsatz: Pekings Justiz hat entschieden, künftig viel öfter mit Gift zu töten. Das, meinen chinesische Funktionäre, sei billiger und menschlicher als die Kugel in den Kopf, irgendwo draußen auf einem Feld. Was ihnen als geradezu humane Hinrichtungsart erscheint, traf am vorigen Dienstag den Briten Akmal Shaikh, 53. Sein Tod führte zu weltweiten Protesten, und seitdem sieht sich die Großmacht erneut angeklagt – diesmal wegen ihrer unmenschlichen Justiz.

Der britische Premierminister Gordon Brown bezeichnete die Exekution als entsetzlich und enttäuschend. Die Europäische Union verurteilte die Vollstreckung des Todesurteils scharf. Denn der Mann, den chinesische Beamte 2007 mit vier Kilo Heroin im Koffer auf dem Flughafen von Ürümqi erwischt hatten, war wahrscheinlich kein Verbrecher. Er war, sagt seine Familie, ein kranker Mann, manisch-depressiv. Er sei nach China gekommen, um Popstar zu werden mit seinem Friedenslied „Komm, kleines Kaninchen“. Das hatte der ehemalige Taxiunternehmer, Vater von drei Kindern, beteuert. Von dem Heroin in seinem Gepäck wisse er nichts. Shaikhs Familie, Menschenrechtsorganisationen und die britische Regierung forderten, Shaikhs Zurechnungsfähigkeit zu untersuchen, seit seiner Scheidung sei er mitunter geistig verwirrt. Vergebens. Die Richter machten kurzen Prozess. Ein psychologisches Gutachten ließen sie nicht zu, die ausschweifenden Aussagen des Angeklagten in der Verhandlung fanden sie eher lustig als besorgniserregend. Das Oberste Gericht in Peking bestätigte den Richterspruch aus Ürümqi, es war das erste Todesurteil gegen einen Europäer seit 58 Jahren.

Womöglich hätten sie anders geurteilt, wenn der in Pakistan geborene Shaikh wie ein typischer Brite und nicht wie ein Asiate ausgesehen hätte, spekulierten internationale Experten. Womöglich wäre er begnadigt worden, wenn Peking nicht gerade der Welt beweisen wollte, eine selbstbewusste Wirtschaftsmacht zu sein, von internationalen Protesten nicht zu beeindrucken. Oder wenn es nicht gerade die Briten gewesen wären, die im 19. Jahrhundert den Opiumkrieg losgetreten hatten, durch den China zur Duldung des Rauschgifthandels gezwungen worden war. Und wenn sich die KP nicht so sehr über die scharfe Kritik aus London an der eigenen Verhandlungstaktik beim Klimagipfel geärgert hätte. Fest steht, dass Chinas Justiz gern und häu-



Zum Tode verurteilte Drogenhändlerin auf dem Weg zu ihrer Hinrichtung



Justizopfer Shaikh

fig hinrichtet, auf insgesamt 68 Delikte steht die Todesstrafe, sogar auf Steuerhinterziehung. In China werden mehr Häftlinge hingerichtet als im Rest der Welt zusammen. Unklar ist allerdings die exakte Zahl, die hütet Peking als „Staatsgeheimnis“. 2008 zählte Amnesty International 1718 Exekutionen, Fachleute glauben aber, dass die wahre Zahl zwischen 5000 und 6000 liegt (USA 2008: 37 Exekutionen, weltweit ohne China: 672).

Pekings Politiker verteidigen die Todesstrafe als notwendig, um die soziale Stabilität zu wahren, gerade in den unruhigen Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs. „Vor diesem sozialen Hintergrund ist die Verhängung der Todesstrafe als ein unvermeidbares Übel fortzusetzen“, findet der Peking Jurist Chen Guangzhong. Viele seiner Kollegen fordern hingegen ein schnelles Ende der Hinrichtungen. Kriminelle würden nicht abgeschreckt, China aber gerade international in Verruf, argumentieren sie. Immerhin verspricht die KP mittlerweile, Todesurteile „vorsichtiger und für nur eine kleine Zahl extrem harter Verbrecher“ zu verhängen. Der

Oberste Gerichtshof wacht seit einiger Zeit als letzte Instanz über jedes Todesurteil im Land. Denn eine Reihe von Fehlurteilen hatte für Unruhe unter der Bevölkerung gesorgt. Mehrfach hatten Provinzgerichte Unschuldige exekutieren lassen, oft waren Geständnisse durch Folter erzwungen worden. Auch wuchs der Verdacht, Hinrichtungen würden sich gerade dort häufen, wo Krankenhäuser Organe von Häftlingen für Transplantationen brauchen. Doch die Kontrollkammer am Obersten Gericht entscheidet nur nach Aktenlage, und was nicht in den Dokumenten steht, kann sie nicht überprüfen. Dennoch wurden im Jahr 2008 zehn Prozent der Todesurteile vom Gericht zurückgenommen. Bei Shaikh, dem Drogenschmuggler das Heroin vermutlich zugesteckt hatten, sahen die Richter keinen Grund zur Milde.